

DIE FACHSCHULE FÜR LANDWIRTSCHAFT liegt etwa fünf Kilometer von Larissa entfernt an der Straße nach Trikala. Unweit davon fließt der Pinios zwischen üppig bewachsenen Ufern dahin. Die Ebene rundum ist baumlos. Im Winter von tiefdunkler Farbe, gleichmäßig vom Pflug durchkämmt. Im Frühling wird der braune Boden grün. Im Sommer wiegen sich die Ähren bis zum Horizont – ein goldgrünes Meer. Aber auf die Erntezeit folgt die Trostlosigkeit. Der Südwind versengt mit seinem heißen Atem jegliche Vegetation, und die Dohlen verschlingen die letzten Frösche in den morastigen Bewässerungsgräben.

Die Landwirtschaftsschule hingegen ist stets von sattem Grün umgeben. In der Ebene der sommerlichen Trostlosigkeit hält das Wasser des nahen Flusses Bäume und Blumen frisch. An den Zäunen winden sich Kapuzinerkresse und Passionsblumen empor. Die Wände der Häuser sind von Kletterrosen, Efeu und Glyzinien bewachsen. Buschige Akazien spenden den kühlen Wegen ihren Schatten, und die Beete, voll bunter Blumen und grünem Gras, verbreiten ringsherum wohlthuende Frische.

„Une vraie oasis, mon cher!“ hatte einmal ein durchziehender Minister über die Fachschule gesagt, nachdem er acht Stunden durch die ärmlichen Dörfer der Ebene gereist war. Aber zu viele Minister haben die Schule besucht und zu viele Gemeinplätze von sich gegeben, als dass sie noch irgendjemanden rühren könnten. Der Direktor, ein freundlicher und melancholischer Mensch, war es leid, für alle diese offiziellen Besucher unzählige Male den Fremdenführer zu spielen. Ein schrulliger Lehrer sagte mir einmal:

„Jedes Jahr kommen mindestens fünf Landwirtschaftsminister, das heißt je einer nach jedem Regierungswechsel. Wie lange soll das mit der politischen Instabilität noch so weitergehen? Wir müssen ihnen alles zeigen und erklären. Sie haben keinen blassen Schimmer. Einer – ein Landwirtschaftsminister wohlgemerkt! – fragte uns, ob der Tabak auf Bäumen wächst wie die Pfirsiche und die Birnen. Und alle sind so ahnungslos! Sie reißen Mund und Augen auf bei ganz alltäglichen Dingen. Ganz besonderen Eindruck macht auf sie der Schweinestall; vielleicht erinnert er sie an ihr politisches Milieu...“

Die Straße von Larissa zur Schule führt durch eine ländliche Siedlung namens Philippoupoli. Ihre Einwohner waren vor 1912 als Flüchtlinge aus Bulgarien gekommen. Es sind gute Menschen, harte Arbeiter und sparsame Familienväter. Ihre Frauen sind schön, aber sehr liebeshungrig und freizügig.

Die Schule wird von dort untergebrachten, aber auch von externen Schülern besucht. Letztere mieten ein Zimmer in Philippoupoli und essen in Kneipen. Alle sind sie kräftige und vitale Bauernkinder, die sich keine unnötigen Gedanken machen. Die Unbegabten und Querköpfe aller

Gymnasien Griechenlands sind in dieser Schule versammelt. Sie lernen drei Jahre (wenig Theorie, viel Feldarbeit) und gehen dann nach Athen auf die Agrarhochschule, die sie als ausgezeichnete Wissenschaftler verlassen; sie bekommen eine Stelle im Landwirtschaftsministerium, wo sie sich eifrig um die gesellschaftliche Neugestaltung unseres Landes bemühen.

Die Häuser in Philippoupoli sind warm im Winter und die Höfe kühl im Sommer. Die Zimmerwirtinnen sorgen für ihre Mieter, als wären sie ihre Kinder; die Mädchen machen mit ihnen lange Spaziergänge am Flussufer entlang. Die Männer arbeiten tagsüber auf den Feldern, am Abend trinken sie ein Schöppchen in der Taverne. Die Schüler indessen lernen auf ihren Zimmern dicht an dicht mit den Frauen, die warm und zugänglich sind. Intime Kontakte lassen nicht auf sich warten. Die Mutter hält der Tochter, die Tochter der Mutter den Rücken frei. Nun sind aber die liebeshungrigen Frauen zahlreicher als die Schüler. Man kämpft also um die Burschen der Schule, Eifersüchteleien entstehen. Auch Kinder werden geboren ... Die verheirateten Frauen schert das nicht, da ihr Mann Vater des Kindes ist. Die unverheirateten vergießen ein paar Tränen, flehen, drohen. Der schuldige Mieter wird zum Verlobten befördert und genießt nunmehr offiziell die Freuden des Bettes. Im Juni, nach den Prüfungen, geht der Verlobte weg und hinterlässt eine betrübte Seele und ein Kind. Bald tröstet sich die Seele mit dem Gedanken, dass ja im Oktober die „Neuen“ kommen. Das Kind wird als gottgegeben hingenommen – es war eben vom Schicksal so gewollt! Und das Leben fließt dahin – ist mal froh, mal traurig, aber immer voller Liebe und Lust.